

»Schulinspektion führt nicht automatisch zur Qualitätssicherung«

Interview der westfälisch-lippischen Direktoren-Vereinigung mit Prof. Hilbert Meyer zur Qualitätsanalyse/Schulinspektion in Nordrhein-Westfalen

Herr Professor Meyer, Sie sind – neben Andreas Helmke - einer der zentralen Ideengeber, Mitkonstrukteur und Berater für das nordrhein-westfälische Modell der Qualitätsanalyse/Schulinspektion...

Halt stopp. Ich stehe selbstverständlich zu den „zehn Merkmalen guten Unterrichts“, die ich vor zwei Jahren veröffentlicht habe. Aber das ist nicht meine Erfindung, vielmehr habe ich mich als Dolmetscher betätigt und die vielen Einzelbefunde in didaktischer Absicht zusammengefasst. Da sich Andreas Helmke auf denselben Forschungsstand wie ich bezieht, ist es dann auch kein Zufall, dass unsere beiden Kataloge recht ähnlich ausgefallen sind. Aber ich bin nicht Mitkonstrukteur oder Berater.....

... so wurde es aber von einem Vertreter des Schulministeriums NRW auf der letzten Jahrestagung der westfälisch-lippischen Schulleitervereinigung dargestellt

Sie meinen sicherlich den zuständigen Dezernenten des Kultusministeriums, Herrn Habeck. Er kommt ja aus Niedersachsen und hat dort gesehen, dass sich auch die Niedersächsische Schulinspektion an meinen Zehnerkatalog anlehnt. Aber es ist zu viel der Ehre, als Mitkonstrukteur und Berater bezeichnet zu werden. Ich habe an keiner Stelle an der Entwicklung des Inspektionsmodells NRW mitgewirkt. Wie in NRW aus den qualitativ formulierten Gütekriterien des Unterrichts ein quantitatives Modell der Standardisierung von Schul- und Unterrichtsqualität gemacht wird, müsste also gesondert diskutiert werden. Ich gehe davon aus, dass diese Diskussionen in NRW genauso gründlich geführt werden wie in Niedersachsen.

Eine wichtige Rolle im nordrhein-westfälischen Konzept der Schulinspektion spielt ein "Beobachtungsbogen für Unterricht und Lernprozesse" [u.a.] zur fachlichen, didaktischen Gestaltung, Unterstützung aktiver Lernprozesse, Lernumgebung und -atmosphäre und den didaktischen Qualitäten]. Die Inspektoren werten damit die 20-Minuten-Einheiten der Unterrichtsbeobachtung bei der Inspektion aus. Wie sehen Sie den Einsatz solcher Beobachtungsbögen im Rahmen einer Inspektion? Wie schätzen Sie den nordrhein-westfälischen Bogen ein?

Den Beobachtungsbogen NRW kenne ich nicht. Aber ich kenne die Beobachtungsbögen, die z.B. in der niedersächsischen Schulinspektion eingesetzt werden und auch den Bogen, den Andreas Helmke für mehrere süddeutsche Länder entwickelt hat. Unter uns Wissenschaftlern ist umstritten, wie valide und reliabel solche punktuellen Erhebungen nach einer 20-minütigen Beobachtungsphase sind. Aber ich verlasse mich auf den in empirischer Hinsicht deutlich kompetenteren Andreas Helmke, der dies für möglich hält. Es ist aber klar, dass man so nur zu eher groben Einschätzungen der Unterrichtsqualität kommt, die noch nicht den Standards der empirischen Unterrichtsforschung entsprechen. Dennoch sind die Ergebnisse aussagekräftig. So haben die ersten Inspektionen in Niedersachsen ergeben, dass die Inspektoren deutlich mehr Kritik an der Unterrichtspraxis der Realschulen und Gymnasien als an der Praxis der Grund-, Haupt- und Gesamtschulen üben. Der Niedersächsische Philologenverband hat daraufhin gekontert und behauptet, unser Beobachtungsbogen sei „gesamtschullastig“. Aber das ist Unsinn. Der Bogen nimmt internationale Standards der inneren

»Schulinspektion führt nicht automatisch zur Qualitätssicherung«

Differenzierung und des individuellen Förderns, des Schülerfeedbacks usw. auf – und die gelten, wenn sie denn gelten, für alle Schulformen gleichermaßen.

Drei Punkte sollten beim Einsatz solcher Beobachtungsbogen besonders beachtet werden:

(1) Die Items dürfen nicht einseitig auf das Lehrerhandeln begrenzt werden. Meine zehn Merkmale sind ja mit Bedacht so formuliert, dass grundsätzlich sowohl die Schülerinnen und Schüler wie auch die Lehrerinnen und Lehrer ihren Beitrag zum Starkmachen eines Merkmals leisten müssen. Das ist auch deshalb wichtig, weil die Lehrer ja nur einen begrenzten Anteil am Lernerfolg der Schüler haben. (Die Wissenschaftler sind gerade dabei, sich darauf zu verständigen, dass dieser Anteil durchschnittlich 25 bis 30 Prozent sein dürfte). Auch bei dieser Frage hat das von Andreas Helmke entwickelte Angebots-Nutzungs-Modell zur Erklärung von Lernerfolg eine aufklärerische Funktion: Wir haben nicht in der Hand, was im Innern der Schüler passiert. Wenn circa 50 Prozent des Lernerfolgs durch das individuelle Lernpotential der Schülerinnen und Schüler bestimmt sind, dann sind 25 Prozent eine ganze Menge. Es besteht also keinerlei Anlass zum pädagogischen Pessimismus.

(2) Die Inspektoren müssen geschult werden, damit sie reliable Urteile treffen können. Das dürfte aber in NRW ähnlich wie in Niedersachsen gewährleistet sein.

(3) Das Land NRW sollte „assessment-standards“, also Standards für die Arbeit mit Standards, entwickeln. Es ist nicht einzusehen, dass alle Schüler, Lehrer, Schulleiter standardisiert beurteilt werden, aber die Kultusbürokratie selbst keine Standards für ihr administratives Handeln vorhält. In den USA und in Kanada ist intensiv darüber diskutiert worden. Wir brauchen diese Diskussion auch in Deutschland.

Die Beobachtungen der Inspektoren in den einzelnen Unterrichtsstunden werden – mit Hilfe des Datenverarbeitungsprogramms ELBA – statistisch zusammengefasst. Hierbei werden offensichtlich Durchschnittswerte gebildet, einzelne Indikatoren besonders gewichtet oder in einzelnen Bereichen kann eine bestimmte „Note“ nicht erreicht werden, wenn ein (Teil-)Indikator nicht die entsprechenden Werte hat (Sperrwert). Welche Aussagekraft kann man solchen quantitati-

ven Auswertungen qualitativer Beobachtungen zumessen?

Die Frage, wie aus den subjektiven Einzelurteilen der Inspektoren ein quantifiziertes Gesamturteil über jede Schule abgegeben wird, stellt aus wissenschaftlicher Sicht natürlich das heikelste Problem dar. In Niedersachsen wird dies mit einem relativ groben Additionsmodell gemacht, das keine Rückschlüsse auf den einzelnen Lehrer/die einzelne Lehrerin, sondern nur auf die Schule insgesamt zulässt. Dabei wird jedes Einzelmerkmal mit demselben Faktor in das Gesamturteil eingerechnet.

Die gesonderte wechselnde Gewichtung einzelner Items des Beobachtungsbogens ist für mich überraschend. Eine empirische Absicherung dafür gibt es zurzeit sicherlich nicht. Die empirischen Unterrichtsforscher betonen ja gerade, dass erst das Zusammenspiel mehrerer Merkmale guten Unterrichts zum gewünschten Ergebnis führt. Eher handelt es sich dann in NRW wohl um eine politische Willensbekundung als um eine Konsequenz aus Forschungen zur Effektstärke der einzelnen Merkmale. Solche Forschungen gibt es ja (ich denke an die berühmte Metaanalyse von Wang/Haertel/Walberg aus dem Jahr 1993 und an die SCHOLASTIK-Studie von Weinert/Helmke aus dem Jahr 1997). Diese Studien besagen, dass die Merkmale „klare Strukturierung des Unterrichtsprozesses“ und „hoher Anteil echter Lernzeit“ den höchsten Einfluss auf den kognitiven Lernerfolg der Schüler haben. Wenn überhaupt, so müssten also diese beiden Variablen mehrfach gewertet werden.

Es besteht derzeit in NRW noch kein Konsens in der Frage, ob die Inspektoren nach durchgeführter Inspektion den Schulen die Ergebnisse und Erkenntnisse ausführlich präsentieren und sich auf ein Rückmeldegespräch einlassen. Welche Rolle sollten Ihrer Auffassung nach die Inspektoren bei der Rückmeldung der Ergebnisse an die Schule spielen: Informateure – Erklärer – Dialogpartner?

Ich argumentiere wiederum auf der Grundlage der niedersächsischen Erfahrungen: Die Schulleitungen und die Kollegen erwarten bei uns in aller Regel, dass nach der Inspektion nicht nur „gespiegelt“ wird, also

ein möglichst nüchternes Bild über Stärken und Schwächen der Schule abgegeben wird. Sie erwarten auch, eine Beratung zu bekommen, wie die konstatierten Schwächen behoben werden können und wie die Unterrichts- und Schulentwicklung weitergehen soll. Und genau hier haben unsere Inspektoren eine „Brandmauer“ im Sinne der Evaluationskonzepts von Anton Strittmatter/Schweiz eingebaut: Sie weigern sich strikte, eine Beratung vorzunehmen. Das ist auch klug so, weil die Inspektoren mit leeren Händen in die Schulen kommen. Wir sind in Niedersachsen noch weit davon entfernt, das Beratungs- und Unterstützungssystem anbieten zu können, das nach der Inspektion tätig werden müsste. Im Gegenteil – wegen der Verwaltungsreform und den Auflagen zur Kostensenkung ist in den letzten Jahren ein Teil der Beratungs- und Stützsysteme abgebaut worden.

Zurzeit ähnelt die niedersächsische Inspektion also eher der Verkehrspolitik eines Entwicklungslandes: Ein TÜV für Autos ist eingeführt, aber die Werkstätten und die Ersatzteile fehlen, um erkannte Mängel zügig zu beheben. Ich halte die Inspektion für eine sinnvolle Sache – aber wenn sie nicht mit dem Aufbau eines breit angelegten Unterstützungssystems gekoppelt wird, wird das Modell gegen die Wand fahren.

Umstritten ist, ob Schulen die – ausführlichen – Berichte der Schulinspektion auch veröffentlichen sollten, z.B. auf ihrer Homepage. Wie stehen Sie dazu?

Auch zu dieser Frage haben wir in Niedersachsen Erfahrungen gemacht: Die auf freiwilliger Basis evaluierten Schulen der Vorrunde 2004/2005 haben ihre durchweg positiven Ergebnisse mehrheitlich ins Netz gestellt, weil sie stolz auf die Ergebnisse waren und weil dies der Imagepflege der Schulen dient. Die ersten Schulen der Regelinspektion, die schlecht abschnitten und deshalb die Auflage erhalten haben, ein Jahr später erneut besucht zu werden, stellen ihre Ergebnisse natürlich nicht ins Netz. Das führt zu der ungunstigen Entwicklung, dass man

bei allen Schulen, die ihre Ergebnisse vertraulich halten, vermutet, dass sie Probleme haben.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse ist der erste Schritt zur Einführung eines Rankings. Und ich bin gegen Schul-Ranking. Neuere Studien aus Großbritannien zeigen, dass „failing schools“, die dort durchweg in sozial schwachen Einzugsgebieten liegen, durch die Veröffentlichung ihrer Leistungsbilanzen nicht gestärkt, sondern noch mehr geschwächt worden sind. Die leistungsstarken Lehrer bewerben sich dann weg; und auch die starken Schüler versuchen, andernorts unterzukommen. Auch nach völliger Schließung und nachfolgender Neueinrichtung haben diese Schulen weiterhin mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Deutlich erfolgreicher ist in Großbritannien die Strategie gewesen, „failing schools“ in Netzwerke mit anderen Schulen einzuspannen.

Ich bin also eher dafür, die Inspektionsergebnisse vertraulich halten, also nicht in die Presse oder ins Internet zu gehen. Eher könnte ich mir vorstellen, dass die inhaltlichen Ergebnisse der Inspektion ohne Mitteilung der Note und der daraus herleitbaren Ranking-Platzierung veröffentlicht werden. Im Vordergrund sollte immer die Frage stehen, welche Vor- oder Nachteile die Schulen mit größerem Förder- und Entwicklungsbedarf haben. Starke Schulen haben schließlich genügend andere Möglichkeiten, ihre guten Leistungen zu veröffentlichen!

Ich ziehe ein Fazit: Die Einführung der Schulinspektion führt nicht automatisch zur Qualitätssicherung, sondern nur dann, wenn die Inspektion in einen Kranz weiterer Maßnahmen (die fast alle Geld kosten) eingebunden wird. Dafür benötigen wir ein starkes Ministerium, das den Rahmen für Eigenverantwortung schafft. Es ist wie im Unterricht: Selbstreguliertes Lernen entsteht nicht von selbst, sondern nur dort, wo hoch qualifiziertes Personal eine „vorbereitete Umgebung“ sicherstellt.